

Ustertag und Usterbrand im Zeichen der industriellen Revolution



Ustertag, 22. November 1830. (Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster)

Die Volksversammlung vom 22. November 1830 in Uster gehört zu den wichtigsten Ereignissen in der neueren Zürcher Geschichte. Die machtvolle Versammlung auf dem Zimiker-Hügel führte zur sang- und klanglosen Kapitulation des Ancien Régime und öffnete den Weg für die liberal-bürgerliche Umgestaltung des Kantons. Die erste Ustertag-Gedenkfeier von 1832 wurde überschattet von einem tragischen Ereignis, das als Usterbrand in die Geschichte eingegangen ist: von der Zerstörung der Spinnerei und Weberei Corrodi & Pfister in Oberuster.

Die bürgerliche Revolution verlief im Kanton Zürich in einem rasanten Tempo. Die Regierung in Zürich kapitulierte unmittelbar nach dem 22. November, und bereits am 6. Dezember fanden Neuwahlen für den Grossen Rat statt, der der Landschaft zwei Drittel der Sitze zugesichert hatte. Das sind immer noch wenige, wenn man bedenkt, dass die Einwohnerzahl der Stadt Zürich nur etwa 5 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Der Grosse Rat arbeitete eine neue Verfas-

sung aus, die am 20. März vom Volk bei einer Stimmbeteiligung von etwa 85 Prozent mit 40 503 zu 1723 Stimmen (96 Prozent Ja) angenommen wurde.

Das Ancien Régime hatte kampflos kapituliert. Versuche Berns, des unermüdeten Vorkämpfers der Reaktion, die in vielen Kantonen ausgebrochenen Bewegungen koordiniert zu stoppen, waren hoffnungslos zum Scheitern verurteilt. Mit dem Wechsel von elf Kantonen ins regenerierte Lager war die Basis gelegt für die Errichtung der modernen Schweiz, welche im Bundesstaat von 1848 ihren Ausdruck fand.

Nicht nur der Verfassungsprozess verlief in Zürich in einem rasanten Tempo, sondern auch der Aufbau des neuen Staats, der von den vereinten bürgerlichen Eliten von Stadt und Land vorangetrieben wurde. Die Umgestaltung verlief nicht konfliktfrei, aber ohne jede Gewalt. Dies ist nicht selbstverständlich, wenn wir bedenken, dass die Emanzipation der Landschaft in Basel zu einem Bürgerkrieg und zur Spaltung führte. Und auf der



Usterbrand, 22. November 1832. (Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster)

eigenössischen Ebene erfolgte die Durchsetzung des bürgerlichen Staats über einen Bürgerkrieg, den Sonderbundskrieg von 1847.

Der Ustertag verlief friedlich, und am Schluss ging man «einträchtig und fröhlich nach Hause», was angesichts der unterschiedlichen Interessen, die am Ustertag artikuliert wurden, nicht selbstverständlich war.

Im Vorfeld des Ustertags

Wie bereits im Memorial- und Stäferhandel von 1794/95, war Stäfa das Zentrum der Bewegung gegen die städtische Herrschaft. Die Kontinuität zu 1795 wurde immer wieder betont. Aus der Braendlin-Chronik, verfasst von Johannes Braendlin aus der Stäfer Unternehmerfamilie, wird deutlich, dass es sich nicht um eine Spontانبewegung handelte, sondern dass dem Umsturz eine lange politische Aufbauarbeit voranging: «Jahre lang (...) hatten die vorerwähnten Söhne und andere Freunde der Männer von 1795, um alles Aufsehen zu vermeiden und die Verräter fern zu wissen, in mehrstündiger Ferne vom eigenen

Kanton (...) sich unter Gottes freiem Himmel, gleich den Männern im Grütli, niemals in einem Haus, den traurigen Zustand, verbunden mit den stets kühner werdenden Übergriffen der Aristokraten (...) besprochen und allseits gefunden, dass solange das elende Machwerk von 1814 nicht vom Volk beschworen, es ihre Aufgabe sei und bleibe, jeden geeigneten Zeitpunkt zur Bekämpfung der Aristokraten zu benutzen.»

Nach der Juli-Revolution (1830) in Frankreich kam Bewegung in die Schweiz. Die Vorbereitungen begannen im Kanton im September mit Flugschriften, vor allem die zweite, «Jakob und Konrad» (Oktober), verfasst von Jakob Braendlin, wurde in einer Auflage von 6000 Exemplaren «durch eine Menge vertraute Reitende, Fahrende und Fussgänger» in der Nacht verteilt. Sie wandte sich direkt an das Volk, wurde in den Wirtschaftshäusern aufgelegt und rege diskutiert.

Es wurde deutlich, dass die Bewegung eine Richtung einzuschlagen begann, der die gemässigte liberale Opposition nicht mehr folgen konnte.

Die Trennung vollzog sich auch auf der Landschaft. Über den Versuch von 31 Landgossräten (Versammlung vom 13. Oktober in Uster), mit Kompromissvorschlägen der Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen, äussert sich Braendlin denn auch recht heftig und bezeichnet die Hälfte von ihnen als «recht räumliche, das will sagen von Zürich angesteckte».

Weil ein Kompromissvorschlag für den 25. November zur Behandlung im Grosse Rat vorlag, war rasches Handeln angesagt: Am Freitag, 19. November, wurde die Aktion in Stäfa mit einer Versammlung von über hundert Gemeindevertretern gestartet. Es wurde ein Siebnerkomitee gewählt, das Memorial vorbereitet, ein Einladungstext zum Druck gebracht und über die eingespielte Verteilorganisation verbreitet, sodass man «mit der grössten Bestimmtheit annehmen konnte, dass allerspätestens am Sonntagnachmittag alles im Kanton wusste, wohin und was es galt».

Die wirtschaftliche Lage zur Zeit der industriellen Revolution

Man kann die Ereignisse von 1830 und 1832 in Uster nur verstehen, wenn man die wirtschaftliche Entwicklung der vorangegangenen Jahrzehnte betrachtet. Um 1787 waren im Kanton Zürich, vor allem im Oberland, am Zürichsee und im Knonauer Amt, über 34 000 Frauen, Männer und Kinder ganz oder teilweise in der Baumwollspinnerei beschäftigt, das heisst, jeder fünfte Einwohner – im Oberland war es jeder zweite. Die Mechanisie-



Die 1832 zerstörte Fabrik Corrodi & Pfister wurde 1836/1837 durch die Teilhaber Trümpler & Gysi wieder aufgebaut und war bis 1994 in Betrieb. (Undatierte Aufnahme, Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster)

rung der Baumwollspinnerei und der Import von billigem Maschinengarn führten nach 1790 zu einem grossen Beschäftigungsrückgang. Die Zahl der in den Spinnereien Tätigen sank um 1800 auf etwa 20 000 Personen. Der Einbruch konnte durch den Aufschwung der Seidenindustrie in Teilen kompensiert werden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte die Mechanisierung der Spinnereien auch in unserer Region ein. 1802 wurde die erste mechanische Spinnerei im Kanton in Wülflingen in Betrieb genommen. Für unsere Gegend wichtig war die 1803 entstandene Spinnerei Naef in Jona, welche später durch die Stäfner Unternehmerfamilie Braendlin geführt wurde.

«Spinnerkönig» Heinrich Kunz begann seine Karriere, welche ihn zum grössten Textilindustriellen des Kontinents werden liess, 1811 in Oetwil. Später erstellte er in Robenhausen (Stegen) seine nächste Fabrik, und 1816 baute er seine erste Grossspinnerei in Oberuster. Im selben Jahr wurde auch die Spinnerei Corrodi & Pfister in Betrieb genommen.

Es wurden anfänglich sehr kleine Betriebe gegründet, von denen viele wieder verschwanden. Zwischen 1817 und 1820 gaben im Kanton etwa 30 Prozent der Pioniere wieder auf. 1827 bestanden im Kanton 106 Fabriken, darunter immer noch viele Kleinbetriebe mit weniger als zehn Spinnstühlen. Um die Antriebskapazität zu vergrössern, verlagerte sich die Industrie an die Wasserläufe (Aa, Jona, Töss).

zitäten zu vergrössern, verlagerte sich die Industrie an die Wasserläufe (Aa, Jona, Töss).

Nach dem Ende der Herrschaft Napoleons und der Aufhebung der Kontinentalsperre wurde der Kontinent mit billigem Maschinengarn aus England überflutet, was den endgültigen Niedergang der Handspinnerei auslöste. 1817, zur Zeit der Hungersnot und der Wirtschaftskrise, war die Baumwollheimspinnerei erloschen.

Die industrielle Revolution bewirkte eine tief greifende Veränderung der Arbeitswelt. In den Fabriken entstanden bis 1830 etwa 5000 Arbeitsplätze. Wer konnte, suchte allerdings Arbeit in der Weberei, welche nach der Fabrikspinnerei einen Aufschwung erlebte. Die Zahl der Arbeitsplätze verdoppelte sich bis gegen Ende des Jahrzehnts auf

Die industrielle Revolution

Der Begriff industrielle Revolution ist in der Diskussion umstritten, weil komplexe wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen vernachlässigt werden und er auf bahnbrechende technische Erfindungen reduziert wird. Genannt werden dabei meist die Weiterentwicklung der Dampfmaschine durch James Watt in den 1760er Jahren und die Erfindung der Spinnmaschine 1764 durch James Hargreaves. Ein wichtiges Kennzeichen der einsetzenden Industrialisierung ist der mit ihr verbundene starke Produktivitätsfortschritt.

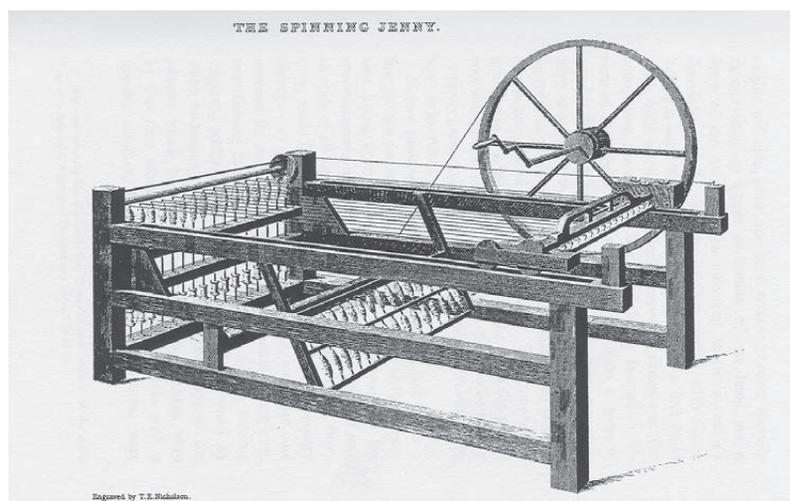
Für unser Thema relevant ist die Spinnmaschine, die «Jenny», welche noch von Hand betrieben werden musste. 1779 kam die mechanisch angetriebene «Mule» dazu. In kurzer Folge wurden weitere wichtige Erfindungen in allen Bereichen der Textilindustrie getätigt, beispielsweise im Bereich der Garnreinigung. Erwähnt sei auch der «Selfaktor» von 1825, mit dem der Arbeitsablauf an der «Mule» weitgehend automatisiert werden konnte. Die erste mechanische Webmaschine wurde durch Edmond Cartwright 1785 erfunden, die Einführung erfolgte jedoch nur zögerlich, weil der Produktivitätsfortschritt gegenüber der Handweberei anfänglich nicht allzu gross war und die Kosten für die Maschinen hoch waren. In der Schweiz kam die Mechanisierung der Weberei nur sehr langsam voran, auf breiterer Basis erst ab den 1840er Jahren.



Uster um 1850. Im Hintergrund die Spinnerei Kunz in Oberuster. (Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster)



Spinnerei Kunz: Die Fabrik des «Spinnerkönigs» Heinrich Kunz in Oberuster, errichtet 1816 und in Betrieb bis 1982. (Aufnahme um 1900, Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster)



Spinning Jenny: Die erste mechanische Spinnmaschine wurde 1764 von James Hargreaves erfunden und fand um 1800 auch Einzug in die Schweiz. (Aus: Edward Baines, «History of the Cotton Manufacture in Great Britain», London 1835)

rund 16 000, zwei Drittel davon im Oberland. Etwa 5000 Personen sahen sich zur Auswanderung gezwungen.

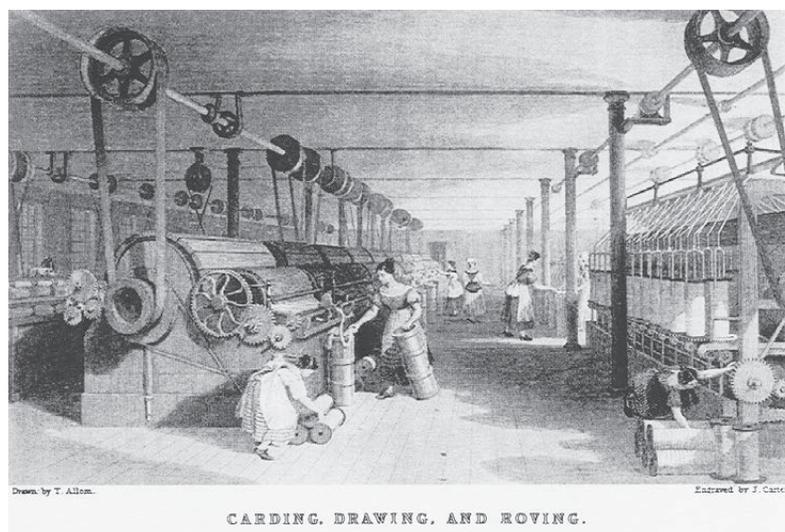
Die Entstehung der Fabriken hatte eine grosse, teils offene, teils latente Arbeitslosigkeit zur Folge. Die Beschäftigungslage blieb bis weit in die Dreissigerjahre prekär, obwohl die Arbeitsplätze in der Heimweberei weiter zunahmen. In den Vierzigerjahren setzte sich die mechanische Weberei durch und löste erneut Not und Elend aus.

Heimarbeiter rebellierten

Die Mechanisierung der Spinnerei und später der Weberei war seit Beginn durch aufgebrachte Heimarbeiter, welche ihre Arbeit verloren hatten, bedroht. Meistens war es wohl nur Wirtshausgerede, dennoch nahmen die Behörden die Drohungen ernst und führten Untersuchungen durch. Bereits 1803 äusserte sich der Oberustermer Heinrich Frey vor dem Untersuchungsrichter, dass die im gleichen Jahr erbaute Spinnerei Naef in Jona zerstört werden müsse, weil sonst ein grosser Teil des Volks im Oberland verhungern müsste. 1812 sahen sich die Behörden veranlasst, die Spinnerei nachts zu bewachen.

Die Nachricht, dass in der Spinnerei Corrodi&Pfister in Oberuster mit mechanischen Webstühlen experi-

mentiert werde, löste im Oberland Unruhen aus. Bereits am 10. September 1830 soll dem Kleinen Rat eine Petition mit zahlreichen Unterschriften aus neun Gemeinden eingereicht worden sein, welche die Abschaffung der mechanischen Weberei verlangte. Im Vorfeld des Ustertags wurde die Maschinenfrage in der Presse und in den betroffenen Gegenden des Oberlands heftig diskutiert. Die Zer-



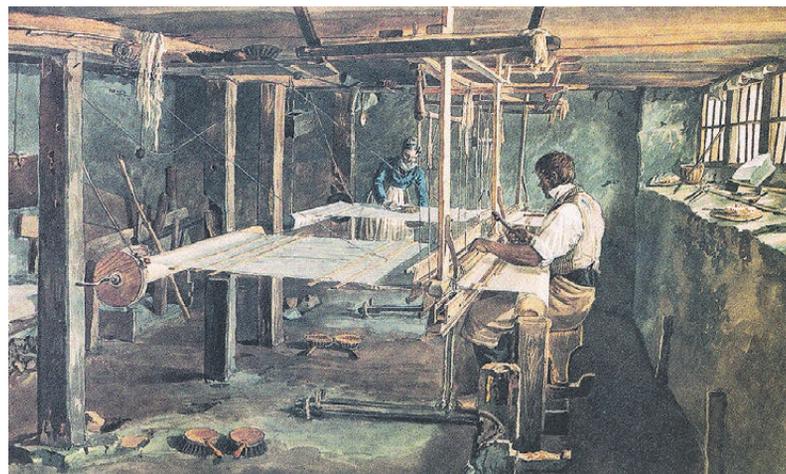
Fabriksaal mit Frauen und Kindern: In der Frühindustrialisierung waren viele Frauen und Kinder in der Fabrik beschäftigt. Im Kanton Zürich waren um 1830 von den 5000 Arbeitenden rund die Hälfte Kinder und je ein Viertel Frauen und Männer. (Aus: Edward Baines, «History of the Cotton Manufacture in Great Britain», London 1835)

störung der Webmaschinen war ein Thema, aber offensichtlich setzten die Leute ihre Hoffnungen auf die Versammlung vom 22. November in Uster.

Was geschah am 22. November, und wer war in Uster?

Die Quellenlage zur Versammlung auf dem Zimiker-Hügel ist schmal. Bekannt sind nur zwei Darstellungen von Augenzeugen, die eine von Johannes Braendlin, einem Mitglied des Organisationskomitees, der in

seiner bis heute leider noch immer unveröffentlichten Chronik aus den Vierzigerjahren den 22. November allerdings nicht ausführlich behandelte. Weiter existiert ein anonymer Bericht eines Teilnehmers, der seine Beobachtungen noch gleichentags an einen Stadtbürger sandte. Der Anonymus nahm eine gemässigte Haltung ein und hätte sich mit einer Neuverteilung der Sitze im Kantonsrat zufriedengegeben. Er äusserte sich über die Organisatoren recht negativ.



Webkeller, Bild von Johannes Schiess, ca. 1840. (Graphische Sammlung ETH Zürich)

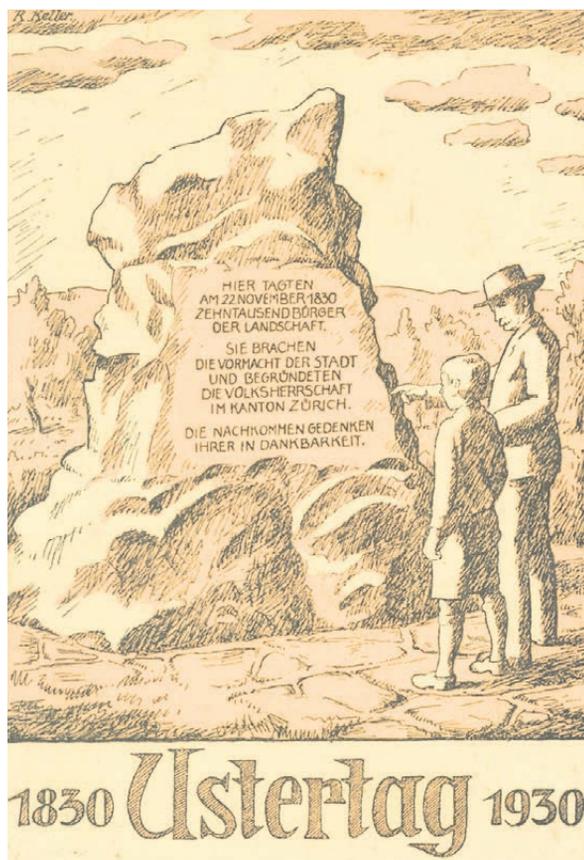
Weitere Berichte, so zum Beispiel ein Artikel in der ersten Ausgabe des «Schweizerischen Republikaners» vom 26. November oder der Bericht des Oberamtmanns von Greifensee, Johann Caspar Ott, basieren auf Informationen von Augenzeugen.

Die Stimmung auf dem Land bewog Tausende, nach Uster zu kommen. Nach allgemeiner Einschätzung dürften etwa 10 000 bis 12 000 Personen gekommen sein, was das Komitee zwang, den Versammlungsort von der Kirche auf den Zimiker-Hügel zu verlegen. Mit einer geschickten Strategie und einem breiten Forderungskatalog war es gelungen, Leute aus allen Volksschichten anzusprechen. Mit so vielen Leuten hatten die Initianten nicht gerechnet, und es fragt sich, ob auch wirklich alle willkommen waren. Denn es strömten auch die Verlierer der industriellen Revolution nach

Uster, darunter vor allem Kleinfabrikanten und Heimarbeiter, die sich durch die Mechanisierung der Weberei in ihrer Existenz bedroht sahen.

Hinweise auf die hohe Präsenz des Oberlands gibt die Zahl der Unterzeichner des Memorials: Von 2696 Unterschriften stammten 1262 (47 Prozent) aus dem «östlichen Kantons- teil». Wenn man in Betracht zieht, dass der Grossteil der einfachen Leute aus dem Oberland kaum alphabetisiert war und viele wohl nicht zu den Unterzeichnern gehörten, kann durchaus angenommen werden, dass mindestens die Hälfte der Leute von dort stammte. In der Petition aus Oberhittnau, die im Zusammenhang mit der Verfassungsrevision eingereicht wurde, wird dies deutlich: «Wir hoffen und erwarten diejenigen geehrten Herren, welche an jenem Tage auf der Tribüne in Uster gestanden, werden nie vergessen, wie viele tausende ledigerdings um dieses Gegenstandes willen daselbst erschienen und nur mit diesen Zusicherungen (d. h. dem Verbot der Webmaschinen) beruhigt nach Hause gegangen sind.»

Übereinstimmend wird in allen Berichten festgehalten, dass die Versammlung ruhig und würdig abgelaufen sei, wozu die beiden ersten Redner, Heinrich Guyer und Johannes Hegetschweiler, beitrugen, welche bewusst mächtig auf die Versammlung einwirkten. Die beiden Redner setzten ihre Schwerpunkte auf verfassungsrechtliche Fragen, wobei die Neuverteilung der Sitze im Grosse Rat im Vordergrund stand. Bewegung kam in die Versammlung, als der dritte Redner, Johann Jakob Steffan, ein temperamentvoller Mann, ge-



Postkarte zur Centenarfeier. (Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster)

mäss dem unbekanntem Augenzeugen «ein Enthusiast und überspannter Kopf», den man heute wohl als Populisten bezeichnen würde, das Wort ergriff und die weiteren Forderungen des Memorials wie diverse steuerliche Entlastungen, eine Reform des Schulwesens, die Pressefreiheit, die Trennung der Gewalten oder das Petitionsrecht vorstellte. Steffan forderte die Leute auf, weitere Begehren anzumelden.



Der Brand von Uster fand immer wieder Eingang in der Literatur. So wird zum Beispiel im Schweizerischen Jugendschriftenwerk 1949 die Geschichte für Kinder erzählt.

Die nun sichtlich erregte Volksmenge brachte die Forderung nach Abschaffung der mechanischen Webmaschinen ein – kaum zur Freude der liberalen Initianten. Wieso der Wädenswiler Steffan die Forderung nach der Abschaffung der Webmaschinen aufnahm, ist nur aufgrund des Drucks der Versammlung erklärbar. Braendlin, der Steffan offensichtlich nicht mochte, hielt in seiner Chronik fest, dass dieser, «anstatt

darüber wegzugehen oder zu tun als hörte er es nicht, mehreren solchen Schreibern antwortete, auch da muss geholfen werden». Der unbekannte Briefschreiber ordnete allerdings Guyer die Aufnahme der Begehren mit den Worten «soll auch berücksichtigt werden» zu. Die Stimmung war offenbar derart angeheizt, dass der Berichterstatter festhält, dass sich «Guyer am klügsten (für den Augenblick)» verhalten habe.

Es wurden zusätzlich fünf wirtschaftliche Forderungen in das Memorial eingefügt. Die Bauern, welche noch immer einen übergrossen Teil der Staatslasten trugen, brachten eine verbindlichere Forderung zur Revision des Zehntenloskaufs ein. Interessant ist, dass das gemäss dem anonymen Landmann ebenfalls geforderte Verbot der Mechanisierung der Seidenspinnerei nicht im Memorial erwähnt ist, obwohl gegen Ende der Zwanzigerjahre die einsetzende Mechanisierung innert kürzester Zeit zwei Drittel der Arbeitsplätze in der Heimarbeit vernichtete.

Ob ohne diese Konzession die Versammlung aus dem Ruder gelaufen wäre, kann höchstens vermutet werden. Als gesichert gilt, dass am Schluss über das Memorial als Ganzes abgestimmt wurde und die Versammlung sich friedlich auflöste. Die Lage hatte sich beruhigt, obwohl der anonyme Briefschreiber unter dem unmittelbaren Eindruck der Versammlung befürchtete, dass die «Grenze des gesetzlichen Gehorsams» überschritten worden sei und es nur eines



Die Verhaftung eines Brandstifters. (Stadtarchiv & Kläui Bibliothek Uster)

einzigem Schritte bedurft hätte, um den «Tiger der Anarchie» zu entfesseln. «Empörung, Volksaufstand sind ohne Zweifel vor der Thüre und die nächsten Tage werden entscheiden, ob die Furien sich über uns losstürzen oder nicht.»

Die wirtschaftliche Lage der Heimarbeiter verschärfte sich

Nach der Krise von 1817 erholte sich die Wirtschaft; die Heimarbeiter hatten wiederholt gute Jahre. Deren Löhne wiesen aber auf längere Sicht gesehen eine fallende Tendenz auf. Je nach Quellenlage wird zwischen 1800 und 1830 eine reale Lohnverminderung bei den Heimwebern um 30 bis 50 Prozent errechnet.

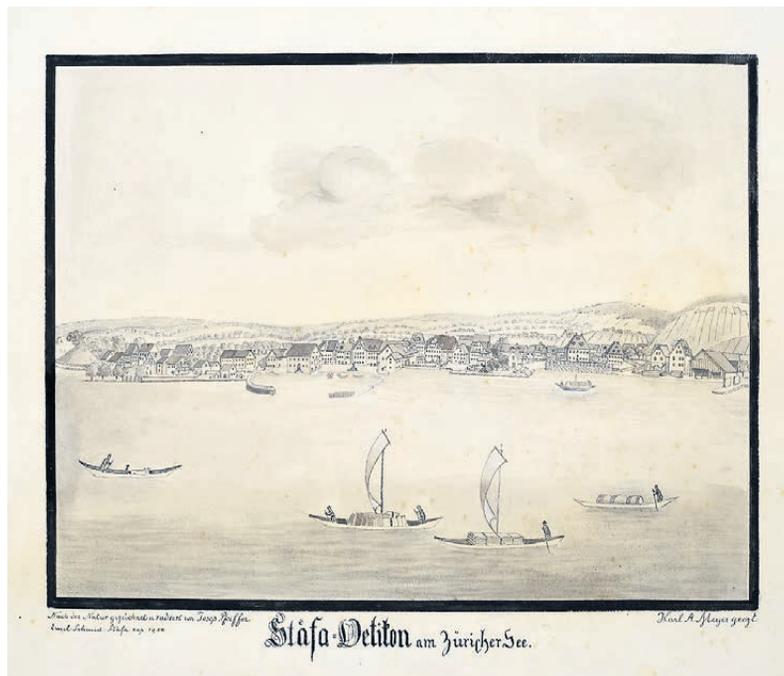
Gegen Ende des Jahrzehnts, vor allem im Winter 1830/1831, sanken die Löhne der Heimarbeiter und die Gewinne der Kleinfabrikanten, besonders auch infolge der internationalen Konkurrenz. So sah sich der Grosse Rat am 11. März 1831 gezwungen, eine freiwillige Kantonalsteuer für die Notgebiete der «östlichen Berggemeinden» zu veranlassen. Diese Gelder flossen in die armen Gemeinden, am meisten nach

Fiscenthal, Bäretswil und Wald, aber auch zu den Fabrikanten Wild, Guyer und Braendlin «zur Beschäftigung arbeitsloser Spinner und Weber».

In einzelnen Gemeinden, so zum Beispiel in Männedorf, Wädenswil und Hottingen, wurden für die Notleidenden Heimarbeiter private Sammelaktionen durchgeführt. In Stäfa war eine Hilfsgesellschaft im Entstehen begriffen.

Petitionen als Ausdruck der Stimmungslage der Bevölkerung

Mit Erlass des Grossen Rats vom 17. Dezember 1830 wurden «alle einzelnen Bürger des Kantons» aufgefordert, der Verfassungskommission innerhalb von drei Wochen ihre Wünsche einzureichen. Bis im Januar 1831 gingen 274 Petitionen ein. Diese waren in einer Zeit, die weder Initiative noch Referendum kannte, ein wichtiges Mittel der politischen Willensäusserung. Die Petitionen wurden zum Teil von mehreren hundert Bürgern unterschrieben, darunter fünf Petitionen aus den Heimarbeitsgebieten Wetzikon (288 Unterzeich-



Stäfa, wirtschaftlich und bevölkerungsmässig die wichtigste Landgemeinde im Kanton, war führend im Kampf gegen die Vorherrschaft der Stadt. Ein erster Versuch Stäfas, die wirtschaftliche und politische Gleichstellung gegenüber der Stadt zu erlangen (Memorial- und Stäfnerhandel von 1794/1795), wurde von Zürich militärisch niedergeschlagen, und die Hauptakteure kassierten hohe Haftstrafen. Auch 1830 waren vor allem Männer aus Stäfa führend in der Vorbereitung der Versammlung von Uster. (Stäfa Anfang des 19. Jahrhunderts, Museum zur Farb, Stäfa)

GENÄHE
 aus dem Volksleben
 nach
 DER NATUR AUFGENOMMEN
 und
 tren dargestellt
 im
 gereimten Gesprächen
ZÜRCHERISCHER MUNDART
 von
Jakob Stutz
 dritter Theil
 Zürich bei Friedrich Schulthess
 1836.

ner), Oberhittnau (110), Bäretswil (127), Thal und Hof, Kirchgemeinde Bäretswil (218) und Männedorf (259).

Interessant ist, dass die Oberschicht von der Petition kaum Gebrauch machte, weil sie offensichtliche andere Zugänge zur Verfassungsreform hatte. Aus Fabrikantenkreisen ging nur gerade eine Petition ein, unterzeichnet von 12 Fabrikanten des Oberlands. Am meisten, nämlich 124-mal, wurde die Herabsetzung diverser Gebühren verlangt. Auch bäuerliche Begehren wurden oft angemeldet. So wurden die Ablösung der Zehnten, die Herabsetzung des Salzpreises und die Freigabe des Agrarhandels über 80-mal gefordert.

In 25 Petitionen wurde die Abschaffung der Webmaschinen, in 20 davon auch der Seidenspinnmaschinen, verlangt. Sie sind Ausdruck einer schwierigen materiellen Lage im Winter 1830/1831. Die subjektiv empfundene Ausweglosigkeit, die keine Alternative für die Zukunft offenliess, hatte zu einer ausgesprochenen Rückwärtsorientierung geführt. Das Aufhalten des industriell-technischen Fortschritts, sogar die Rückgängigmachung bereits getätigter Innovationen erschienen als einzig mögliche Lösung. Deutlich wird dies in einer Eingabe aus Sternenberg, welche auch die Abschaffung der Baumwollspinnereien verlangte, «damit wieder Verdienst in unsere Gegend zurückkehren mag».

Der Brand von Uster
 oder:
 die Folgen
 verabsäumter Volksaufklärung
 in Wort und That.
 Ein Zeitgemälde.

Der populäre Volksdichter Jakob Stutz hat bereits 1836 den Brand von Uster literarisch verarbeitet.

Trupp eintraf, wurde zur Aktion geschritten. Die Scheiben wurden eingeschlagen, und brennendes Holz wurde in die Fabrik geworfen. Die Fabrik brannte nieder und die eintreffende Feuerwehr konnte nichts mehr bewirken.

Die Brandstifter und ihre Mitläufer blieben vor der Fabrik stehen, wussten nicht, wie es weitergehen sollte. Als organisierte Bürgervereine vom Festplatz nach Oberuster kamen, artete die Aktion in eine ziellose Flucht aus, und viele wurden einzeln gefangen genommen. Bei der Festnahme von wirklichen und angeblichen Tätern war es zu Exzessen gekommen, «aber wenigstens wurde keiner auf eine Weise misshandelt, dass er des Arztes bedurft hätte».

Kurzer Widerstand regte sich anderntags noch in Bäretswil, als die Polizei weitere Verhaftungen vornahm. Neun Gemeinden wurden militärisch besetzt – die Ruhe wurde rasch wiederhergestellt. Die Reaktion auf den Maschinensturm fiel hart aus. In der Presse wurden die Weber als «Bande von einigen hundert Mordbrennern», als «rohe, geistig und physisch verwahrloste Menschen, ein struppiges Gesindel» bezeichnet.

Auch die Staatsgewalt reagierte mit aller Härte: Es wurden 73 Männer angeklagt, 45 stammten aus Bäretswil. 30 der Angeklagten waren Heimarbeiter, 20 wurden als Handwerker und Gewerbler bezeichnet, nur einer als Fabrikarbeiter. Die Leute waren

Luddismus

In England vor allem gehörte der Luddismus, das heisst die Zerstörung von Fabrikanlagen und Maschinen, zu einer traditionellen Kampfform der Arbeiter in vor- und frühindustriellen Zeiten. Der älteste überlieferte Fall datiert aus dem Jahr 1663, als Seidenweber zur Zerstörung ihrer Maschinen schritten. Ihren ersten Höhepunkt erreichten die Weberaufstände in den 1760er Jahren und fanden mit der Hinrichtung zweier Weber 1769 – Luddismus war 1765 zum Kapitalverbrechen erklärt worden – einen vorläufigen Abschluss. Mit der beginnenden Einführung der mechanischen Weberei flammten die Aufstände vor allem nach 1810 wieder auf. Die Aufstände wurden mit massiven militärischen Mitteln niedergeschlagen und 29 Arbeiter hingerichtet. Es kam in der Folge noch zu vereinzelt Aktionen, aber nach 1817 flauten die Kämpfe ab, und die Arbeiterschaft begann neue Kampfformen zu entwickeln. Zu unterscheiden sind zwei Formen des Luddismus: einmal der Kampf gegen die Maschinen, um bessere Arbeitsbedingungen oder Löhne auszuhandeln. Der Kampf richtete sich also nicht gegen die Maschinen, sondern gegen die Arbeitgeber. Dann, vor allem in der Zeit der industriellen Revolution, der rückwärts orientierte Kampf gegen arbeitssparende Maschinen, welche die traditionellen Arbeitsplätze bedrohten.

In der Schweiz gab es während der industriellen Revolution öfters bedrohliche Situationen, der Brand von Uster von 1832 war aber der einzige erfolgreiche Maschinensturm in der Schweiz.

sehr arm. Der Jurist und radikale Politiker Friedrich Ludwig Keller, der 1833 einen ausführlichen Bericht über den Usterbrand verfasste, hält fest, dass das Vermögen aller Angeklagten nicht ausgereicht hätte, um auch nur einen Zehntel der Schadenssumme zu decken.

Die Urteile waren drakonisch: Der als Haupttäter verurteilte Hans Felix

Egli wurde, nachdem der Staatsanwalt die Todesstrafe beantragt hatte, zu 24 Jahren, fünf weitere Männer wurden zu 18 Jahren Kettenstrafe und neun zu Zuchthausstrafen bis zu acht Jahren verurteilt.

Die Folgen

Die Verzweiflungstat der Oberländer Weber hatte zur Folge, dass

sich die Mechanisierung der Weberei im Kanton verzögerte. Investoren verschoben ihre Pläne auf ruhigere Zeiten. Um das Investitionsklima zu verbessern, erliess die Regierung am 1. Juni 1835 ein «Gesetz betreffend die Aufstellung schützender Massregeln gegen gewaltsame Schädigungen von Eigentum». Dieses zeigte aber keine Wirkung. Bis 1843 war nebst der wiederaufgebauten Fabrik in Uster nur gerade eine weitere mechanische Weberei im Kanton in Betrieb.

Für die Weber verbesserte sich die wirtschaftliche Lage in den Dreissigerjahren. Die Zahl der Heimwebstühle stieg von 1827 bis 1842 um etwa 50 Prozent. Erst in den Vierzigerjahren verschlechterte sich die Lage der Heimweber wieder aufgrund der nun breit einsetzenden Mechanisierung.

Der Autor

Jean-Pierre Kuster, Historiker und Politologe, beschäftigte sich vor allem mit der schweizerischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der frühen Neuzeit und der Geschichte der Arbeiterbewegung. Nach Tätigkeiten in den Medien, in der Politik und im gemeinnützigen Wohnungsbau hat er nach seiner Pensionierung wieder Zeit, sich mit geschichtlichen Themen zu befassen.

Literaturauswahl

- Peter Dudzik, Innovation und Investition, Technische Entwicklung und Unternehmerentscheidungen in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800 bis 1916, Zürich 1987
- Bruno Fritzsche, Max Lemmenmeier, Die revolutionäre Umgestaltung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat 1780–1870, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 3, S. 20–157, Zürich 1994
- Jean-Pierre Kuster, Stäfnerhandel und Ustertag, Konflikte auf dem Wege der Herausbildung des liberal-bürgerlichen Staates, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 1974
- Marc Lutz, Maschinenstürmer aus dem Zürcher Oberland: der Usterbrand vom 22. November 1832, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 2009
- Bruno Schmid, Der Ustertag im Spiegel seiner Zeit. Festschrift zur 150. Wiederkehr des 22. November 1830, Uster 1980
- Barbara Weinmann, Eine andere Bürgergesellschaft, Klassischer Republikanismus und Kommunalismus im Kanton Zürich im späten 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen 2002



Befreiung der im Jahr 1795–1798 in Zürich gefangen gehaltenen Sandleute.

Rückkehr der Helden des Stäfnerhandels: Die Verurteilten des Stäfnerhandels wurden in der Helvetik, 1798, begnadigt und hielten triumphal Einzug in Stäfa. (Museum zur Farb, Stäfa)